

Rhys Bowen



Im Auftrag Ihrer Majestät

Die königliche Spionin

KRIMI

NY TIMES
**BEST
SELLER**
AUTORIN

dp

Über dieses E-Book

London, 1932: Lady Victoria Georgiana Charlotte Eugenie, Nummer 34 in der britischen Thronfolge, ist mehr als pleite. Sie hat Schottland, ihren habgierigen Bruder und ihren fischgesichtigen Verlobten zwar hinter sich gelassen, doch ohne Geld lebt es sich auch in London nicht so einfach. Deswegen überlegt sie nicht lange, als sie ein unglaubliches Angebot bekommt: Im Auftrag Ihrer königlichen Majestät soll sie die royale Gesellschaft am britischen Königshof ausspionieren. Als sie dann auch noch einen toten Franzosen in ihrer Badewanne findet, hat Lady Georgie endlich die Gelegenheit, ihren lächerlich langen Familiennamen wieder reinzuwaschen ...

Impressum



Deutsche Erstausgabe August 2019

Copyright © 2022 dp Verlag, ein Imprint der dp DIGITAL PUBLISHERS GmbH
Made in Stuttgart with ♥
Alle Rechte vorbehalten

E-Book-ISBN: 978-3-96087-811-7
Hörbuch-ISBN: 978-3-96817-109-8

Copyright © Juli 2007 by 2007 by Janet Quin-Harkin. Alle Rechte vorbehalten.
Titel des englischen Originals: Her Royal Spyness

Published by Arrangement with Janet Quin-Harkin.
c/o JANE ROTROSEN AGENCY LLC, 318 East 51st Street, NEW YORK, NY 10022
USA.

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur Thomas Schlück
GmbH, 30161 Hannover.

Übersetzt von: Sarah Schemske
Covergestaltung: Buchgewand
unter Verwendung von Motiven von
© Debu55y und © Veronika/stock.adobe.com, © singkham und ©
brebca/depositphotos.com, © Raftel und © Vectorpocket/shutterstock.com
Korrektorat: Dorothee Scheuch

E-Book-Version 10.08.2022, 13:23:48.

Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Verlages
wiedergegeben werden.

Sämtliche Personen und Ereignisse dieses Werks sind frei erfunden. Etwaige
Ähnlichkeiten mit real existierenden Personen, ob lebend oder tot, wären rein
zufällig.

Abhängig vom verwendeten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen
Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Unser gesamtes Verlagsprogramm findest du hier

[Website](#)

Folge uns, um immer als Erste:r informiert zu sein

[Newsletter](#)

[Facebook](#)

Instagram

Twitter

YouTube

DIE NEUE DIGITALE
TRADITION 

Rhys Bowen



Im Auftrag
Ihrer
Majestät

Die königliche Spionin



Jetzt auch als Hörbuch verfügbar!



Die königliche Spionin

Rhys Bowen

ISBN: 978-3-96817-109-8

Mit königlichem Blut spioniert es sich gut - Lady Georgie ermittelt

Der Auftakt der neuen Cosy-Crime-Reihe von Bestsellerautorin Rhys Bowen

Das Hörbuch wird gesprochen von Arlett Drexler.

[Mehr Infos hier](#)

Kapitel 1

Castle Rannoch, Perthshire, Schottland

April 1932

Eine unbedeutende Angehörige des britischen Königshauses zu sein hat zwei Nachteile.

Erstens wird erwartet, dass man sich verhält, wie es sich für ein Mitglied der königlichen Familie geziemt, allerdings ohne die Mittel dafür zu besitzen. Man ist verpflichtet, Babys zu küssen, Feierlichkeiten zu eröffnen, sich auf Balmoral zu zeigen (gebührend in Schottenkaro) und Festzüge bei Hochzeiten anzuführen. Eine gewöhnliche Anstellung ist dagegen verpönt. Man darf beispielsweise nicht an der Kosmetiktheke bei Harrods arbeiten, wie ich bald herausfinden sollte.

Wo wir schon bei dieser Ungerechtigkeit sind, fällt mir der zweite Punkt auf meiner Liste ein. Anscheinend ist das einzig akzeptable Schicksal für eine junge Frau aus dem Hause Windsor, in eine der übrigen europäischen Königsfamilien einzuheiraten, obwohl heutzutage nur noch sehr wenige Monarchen an der Macht sind. Sogar eine so unbedeutende Windsor wie ich ist anscheinend eine

begehrte Partie bei all denen, die in diesen schwierigen Zeiten ein Bündnis mit Britannien anstrebten. Ständig werde ich daran erinnert, dass es meine Pflicht ist, eine Verbindung mit einem grauenvollen halbverrückten, pferdegebissigen, kinn- und rückgratlosen europäischen Adligen einzugehen, um freundschaftliche Bande zu einem potenziellen Feind zu knüpfen. Meine Cousine Alex hat genau das getan, die Ärmste. Ihr tragisches Beispiel war mir eine Lehre.

Ich sollte mich wohl vorstellen, bevor ich weitererzähle. Mein Name ist Victoria Georgiana Charlotte Eugenie, Tochter des Dukes von Glen Garry und Rannoch – aber meine Freunde nennen mich Georgie. Meine Großmutter war die unattraktivste von Königin Victorias Töchtern, weshalb sie nie einen Romanov oder einen Kaiser abbekam, wofür ich sehr dankbar bin (und sie selbst vermutlich auch).

Stattdessen wurde sie mit einem sterbenslangweiligen schottischen Baron verheiratet, den man mit einem Herzogtum bestochen hatte, damit die alte Königin sie endlich unter die Haube bringen konnte. Pflichtbewusst gebar sie nach einiger Zeit meinen Vater, den zweiten Duke, bevor sie eine der Krankheiten erlitt, die von Inzest und zu viel Frischluft kommen. Ich habe sie nie kennengelernt. Auch meinen furchteinflößenden schottischen Großvater habe ich nie getroffen, obwohl die Bediensteten behaupteten, er spuke als Geist auf Castle Rannoch herum und spiele auf den Schlossmauern Dudelsack (was bemerkenswert ist, denn zu Lebzeiten konnte er nie Dudelsack spielen). Als ich auf Castle Rannoch geboren wurde, wo es noch

ungemütlicher als auf Balmoral war, war mein Vater zweiter Duke und gab das Familienvermögen mit beiden Händen aus.

Er hatte seine Pflicht getan und die Tochter eines entsetzlich korrekten englischen Earls geheiratet. Sie brachte meinen Bruder zur Welt, besah sich die äußerst triste Umgebung der Highlands und verschied auf der Stelle.

Nachdem er einen Erben hervorgebracht hatte, wagte mein Vater das Udenkbare und heiratete eine Schauspielerin - meine Mutter. Junge Männer, wie sein Onkel Bertie (der spätere König Edward VII), durften nicht nur mit Schauspielerinnen anbandeln, es wurde sogar empfohlen. Nur heiraten durften sie sie nie. Meine Mutter aber gehörte zur Church of England, kam aus einer so bescheidenen wie respektablen britischen Familie und am Himmel zogen die ersten Gewitterwolken auf, die den Großen Krieg in Europa ankündigten. Also akzeptierte man die Hochzeit. Mutter wurde Queen Mary vorgestellt, die sie als bemerkenswert kultiviert lobte (für jemanden, der aus Essex kam).

Die Ehe hielt jedoch nicht. Selbst Menschen mit weniger Temperament als meine Mutter ertrugen Castle Rannoch nicht lange. Das Heulen des Windes in den riesigen Kaminen, zusammen mit der schottengemusterten Tapete des stillen Örtchens, riefen fast sofort Depressionen oder gar Wahnsinn hervor. Es ist wirklich bewundernswert, dass sie es überhaupt so lange ausgehalten hatte. Ich glaube, die Vorstellung, eine Duchess zu sein, gefiel ihr im Grunde gut.

Erst als ihr aufging, dass die Heirat mit einem Duke bedeutete, dass sie die Hälfte des Jahres in Schottland verbringen musste, entschloss sie sich zur Flucht. Damals war ich zwei Jahre alt.

Ihre erste Eskapade war mit einem argentinischen Polospieler, viele weitere folgten: der französische Rennfahrer, der auf tragische Weise in Monte Carlo umkam, der amerikanische Filmproduzent, der verwegene Forscher und ihre jüngste Errungenschaft, ein deutscher Industrieller.

Ab und zu traf ich sie, wenn sie einen Abstecher nach London machte. Jedes Mal trug sie mehr Make-up und immer exotischere und teurere Hüte, um ihr jugendliches Aussehen zu erhalten, dem die Männer reihenweise erlagen. Wir gaben uns ein Küsschen auf die Wange, plauderten über das Wetter, Mode und meine Heiratsaussichten. Es war, als würde ich mich mit einer Fremden unterhalten.

Zum Glück hatte ich eine liebevolle Nanny, also war meine Kindheit auf Castle Rannoch zwar einsam, aber nicht allzu trostlos. Manchmal holte mich meine Mutter zu sich, wenn sie gerade vorteilhaft verheiratet war und in einem ungefährlichen Teil der Welt lebte. Aber sie war nicht der mütterliche Typ und schlug nirgendwo Wurzeln, also wurde Castle Rannoch mein Anker, bekannt und vertraut, trotz der Düsternis und Einsamkeit. Mein Halbbruder Hamish (von allen Binky genannt) wurde auf eines dieser Internate geschickt, in dem kalte Duschen und Dauerläufe bei Tagesanbruch die zukünftigen Führer des Empires formen sollten, also sah ich auch ihn kaum. Meinen Vater eigentlich

auch nicht. Nachdem die Flucht meiner Mutter einen öffentlichen Skandal heraufbeschworen hatte, verließ ihn der Lebensmut und er war häufig in verschiedenen europäischen Ländern anzutreffen, wo er in fragwürdiger Gesellschaft immer größere Summen an den Spieltischen von Nizza und Monte Carlo verlor. Erst der berüchtigte Börsencrash von Neunzehnhundertneunundzwanzig bereitete dem ein Ende. Als er vom Verlust seines übrigen Vermögens erfuhr, ging er ins Moor hinaus und erschoss sich mit der Flinte, die er für die Moorhuhnjagd benutzte. Es wurde nie ganz geklärt, wie er das bewerkstelligt hatte, da mein Vater kein besonders guter Schütze gewesen war.

Ich weiß noch, wie ich vergeblich ein Gefühl des Verlusts zu empfinden versucht hatte, als mir in der Schweiz die Nachricht von seinem Tod überbracht wurde. In meinem Kopf existierte nur ein verschwommenes Bild von ihm. Ich vermisste die Vorstellung, einen Vater zu haben, die Gewissheit, dass er derjenige war, der in der Not Schutz und Rat bieten konnte. Es war erschreckend, mit neunzehn zu erkennen, dass ich auf mich allein gestellt war.

Nun wurde Binky zum dritten Duke ernannt, heiratete eine langweilige junge Frau von untadeligem Ruf und erbte Castle Rannoch. In der Zwischenzeit hatte man mich in die Schweiz verfrachtet, wo ich meinen Abschluss machen sollte und eine rauschende Zeit mit den Töchtern der Reichen und Schönen verbrachte, die alles andere als artig waren. Wir lernten lediglich passables Französisch und die Kunst, Dinnerpartys zu geben, Klavier zu spielen und in eleganter

Haltung zu flanieren. Außerschulische Aktivitäten beschränkten sich darauf, hinter dem Gartenschuppen zu rauchen und über die Mauer zu klettern, um sich mit den Skilehrern in der örtlichen Bar zu treffen.

Zum Glück gab es wohlhabendere Familienmitglieder, die es mir ermöglichten, dort zu bleiben und meine Ausbildung zu beenden, bis ich bei Hofe vorgestellt wurde und meine erste Ballsaison begann. Für diejenigen unter euch, die es nicht wissen: Jede junge Frau aus einer guten Familie bekam ihre Saison als Debütantin – eine Reihe von Bällen, Feiern und Sportereignissen, während derer sie in die Gesellschaft eingeführt und bei Hofe vorgestellt wurde. Es war eine höfliche Form zu sagen: „Hier ist sie, Jungs. Nun heirate sie um Himmels willen schon einer, damit sie versorgt ist.“

„Ballsaison“ ist eigentlich ein viel zu hochtrabendes Wort für die Reihe kleiner Tänze, die im Ball von Castle Rannoch ihren Höhepunkt hatten. Und das während der Moorhuhnsaison, als alle jungen Männer zur Jagd anreisten und abends allesamt zu müde zum Tanzen waren. Ohnehin kannten die wenigsten die traditionellen Tänze der Highlands, die man auf Castle Rannoch erwartete. Die Dudelsackklänge, die im Morgengrauen vom Nordturm tönten, erinnerten einige junge Männer außerdem an wichtige Termine in London, die unbedingt eingehalten werden mussten.

Wenig überraschend gab es keine Aussicht auf einen passenden Antrag und so fand ich mich mit einundzwanzig

Jahren auf Castle Rannoch wieder, ohne einen Plan, was ich mit dem Rest meines Lebens anfangen sollte.

Kapitel 2

Castle Rannoch

Montag, 18. April 1932

Ich frage mich, wie viele Leute schon lebensverändernde Erfahrungen auf dem stillen Örtchen hatten. Dabei sollte ich erwähnen, dass die Badezimmer auf Castle Rannoch nicht die kleinen Zellen sind, die man in gewöhnlichen Häusern findet. Sie sind riesige, höhlenartige Orte mit hohen Decken, schottengemusterten Tapeten und Rohren, die zwischen, heulen und klappern, was schon mehr als einen Herzinfarkt ausgelöst hat, und noch dazu plötzliche Wahnfälle, die einen Gast sogar dazu bewegt hatten, von einem offenen Badfenster in den Burggraben zu springen. Ich sollte hinzufügen, dass die Fenster immer offen standen. Das war Schlosstradition.

Castle Rannoch ist selbst zu seinen besten Zeiten kein erfreulicher Ort. Es liegt unter einem beeindruckenden schwarzen Felsmassiv am Kopf eines schwarzen *Lochs*, umgeben von einem dunklen, unheimlichen Pinienwald, der die schwersten Unwetter abhielt. Selbst der Dichter Wordsworth, der auf seinen Wanderungen hierher

eingeladen wurde, fand nichts darüber zu sagen außer einem hingekritzelten Zweizeiler, der im Papierkorb entdeckt wurde.

Von traurigen Höhen bis zu Seeufern öd'

Lasst alle Hoffnung fahren, die ihr hier eintretet

Von den besten Zeiten konnte heute keine Rede sein. Es war April und der Rest der Welt war voll gelber Narzissen, Blüten und geschmückten Hüten, die man traditionell zu Ostern trägt. Auf Castle Rannoch fiel Schnee – nicht der schöne Puderschnee, den man in der Schweiz findet, sondern nasser, matschiger Schnee, der an der Kleidung haftet und innerhalb von Sekunden gefror. Ich war seit Tagen nicht draußen gewesen. Mein Bruder Binky hatte darauf bestanden, seinen üblichen Morgenspaziergang über das Anwesen zu machen – ein Überbleibsel seines Internat-Drills – und war als Yeti wiedergekehrt. Sein Sohn Hector, von allen liebevoll Podge genannt, war vor Schreck schreiend zu seinem Kindermädchen gelaufen.

Es war die Art Wetter, bei der man es sich mit einem guten Buch an einem knisternden Feuer gemütlich machte. Unglücklicherweise hatte sich meine Schwägerin Hilda, genannt Fig, in den Kopf gesetzt, zu sparen und erlaubte auf dem Feuer nur einen Holzscheit auf einmal. Das war fehlgeleitete Sparsamkeit, wie ich mehrmals betonte. Bäume wurden regelmäßig von Stürmen entwurzelt. Doch Fig hatte einen Floh im Ohr, wenn es ums Sparen ging. Die

Zeiten seien überall hart und wir müssten den unteren Klassen mit gutem Beispiel vorangehen. Dieses Beispiel führte dazu, dass es statt Speck und Eiern nur Porridge zum Frühstück gab und einmal sogar Baked Beans als herzhaftes Häppchen nach dem Dinner.

Das Leben ist trostlos, schrieb ich in mein Tagebuch. In diesen Tagen verbrachte ich viel Zeit damit, Tagebuch zu schreiben. Ich wusste, dass ich mir eine Beschäftigung suchen sollte. Es juckte mir in den Fingern, irgendetwas zu tun, doch meine Schwägerin rief mir ständig in Erinnerung, dass auch ein noch so unbedeutendes Mitglied der königlichen Familie die Pflicht hatte, diese nicht zu enttäuschen. Der Blick, mit dem sie mich bedachte, besagte, dass ich sicher schwanger werden oder nackt auf dem Rasen tanzen würde, sobald man mich ohne Anstandsdame auch nur zu Woolworth ließe. Es war anscheinend meine Pflicht, herumzusitzen und auf eine standesgemäße Vermählung zu warten. Kein glücklicher Gedanke.

Wie lange ich noch geduldig auf meinen Untergang gewartet hätte, kann ich nicht mit Sicherheit sagen, denn an diesem Nachmittag im April, während ich auf dem stillen Örtchen saß und den Schnee, der mir um die Ohren wehte, so gut es ging mit einer Ausgabe von *Horse and Hound* abwehrte, hörte ich auf einmal Stimmen im Heulen des Windes. Schuld war die eigenwillige Natur der Rohrleitungen, die viele Jahre nach dem Bau des Schlosses installiert worden waren. Es war möglich, Gespräche zu

belauschen, die viele Stockwerke unter einem stattfanden. Dieses Phänomen trug vermutlich dazu bei, dass selbst die vernünftigsten unserer Gäste gelegentlich Anfälle von Wahnsinn erlitten. Ich bin mit dem Phänomen von Geburt an vertraut und habe es mein ganzes Leben zu meinem Vorteil genutzt und vieles belauscht, das nicht für meine Ohren bestimmt war. Doch für einen Unbeteiligten, der auf dem stillen Örtchen seinen Gedanken nachhing, und dem sich entweder der Ausblick auf die dunklen Felsen draußen oder die Schottenkaro-Tapeten drinnen bot, waren hallende Stimmen, die hohl aus den Rohren drangen, wohl ausreichend, um wahnsinnig zu werden.

„Die Königin will, das wir *was* tun?“ Das genügte mir, um die Ohren zu spitzen. Klatsch über unsere königlichen Verwandten hatte es mir immer angetan und Fig hatte ein erschrecktes Quieken von sich gegeben, das gar nicht zu ihr passte.

„Es ist nur für ein Wochenende, Fig.“

„Binky, ich wünschte, du würdest diese abstoßenden amerikanischen Begriffe nicht in deine Redeweise einfließen lassen. Bevor wir es uns versehen, wirst du Podge beibringen, ‚Hosen‘ statt ‚Beinkleider‘ zu sagen und ‚Keks‘ statt ‚Biskuit‘.“

„Gott bewahre, Fig. Aber du musst zugeben, dass das Wort ‚Wochenende‘ sehr treffend ist, nicht wahr? Ich meine, welches andere Wort haben wir denn für Freitag, Samstag und Sonntag?“

„Es macht den Eindruck, dass wir die Sklaven einer Arbeitswoche sind, was nicht der Fall ist. Aber versuch nicht, vom Thema abzulenken. Ich finde es verflucht frech von Ihrer Majestät.“

„Sie versucht nur zu helfen. Georgie braucht Unterstützung.“

Jetzt hörte ich wirklich zu.

„Ich stimme dir zu, dass sie nicht für den Rest ihres Lebens hier Trübsal blasen und Kreuzworträtsel lösen kann.“ Figs schneidende Stimme hallte so schrill wider, dass eines der Rohre zu vibrieren anfang.

„Aber andererseits könnte sie mit dem kleinen Podge behilflich sein. Dann müssten wir keine Gouvernante für ihn einstellen, bevor er in die Grundschule kommt. Irgendetwas müssen sie ihr in dieser lächerlich teuren Einrichtung in der Schweiz doch wohl beigebracht haben.“

„Du kannst meine Schwester nicht als unbezahlte Gouvernante einsetzen, Fig.“

„Heutzutage muss jeder seinen Teil beitragen, Binky, und ehrlich gesagt hat sie nichts anderes zu tun, oder?“

„Was sollte sie denn deiner Meinung nach tun? In der örtlichen Bar Pints zapfen?“

„Sei nicht lächerlich! Ich will deine Schwester genauso glücklich verheiratet sehen wie du. Aber dass ich einen Prinzen zu einer Hausparty einladen muss, in der Hoffnung, ihm Georgiana anzudrehen – wirklich, das ist zu viel verlangt, sogar für Ihre Majestät.“

Jetzt hatte ich mein Ohr an das Rohr gepresst. Der einzige Prinz, der mir einfiel, war mein Cousin David, der Prince of Wales. Er war gewiss eine gute Partie, die ich bestimmt nicht ablehnen würde. Zwar war er ein gutes Stück älter als ich und auch nicht so hochgewachsen, aber er war schlagfertig und ein fantastischer Tänzer. Und noch dazu gutherzig. Ich wäre sogar bereit, für den Rest meines Lebens flache Absätze zu tragen.

„Ich würde sagen, es ist eine hohe Summe, die an einen hoffnungslosen Fall verschwendet wird“, ertönte wieder Figs schrille Stimme.

„Ich würde Georgie nicht als hoffnungslosen Fall bezeichnen. Sie ist eine wunderschöne junge Frau. Ein bisschen groß für den durchschnittlichen Kerl, noch ein bisschen unbeholfen, aber gesund, gute Knochen, nicht dumm. Um einiges schlauer als ich, ehrlich gesagt. Für den richtigen Kerl wird sie eine großartige Ehefrau abgeben.“

„Sie hat bisher jeden abgelehnt, den wir für sie gefunden haben. Wie kommst du darauf, dass sie sich für diesen Siegfried interessieren wird?“

„Weil er ein Prinz und Thronerbe ist.“

„Welcher Thron? Ihren letzten König haben sie umgebracht.“

„Es wird davon geredet, ihre königliche Familie wieder an die Macht zu bringen. Siegfried ist der nächste in der Erbfolge.“

„Die Königsfamilie wird nicht so lange überdauern, bis er Erfolg hat. Sie werden wieder alle ermordet werden.“

„Genug davon, Fig. Und es besteht kein Grund, das Georgie gegenüber zu erwähnen. Ihre Majestät hat einen Wunsch geäußert und man schlägt ihr keine Wünsche ab. Eine kleine Hausparty, das ist alles. Für Prinz Siegfried und seine englischen Bekannten. Genug Männer, damit Georgie nicht gleich Wind von unseren Plänen für sie bekommt.“

„Das ist ein teurer Vorschlag, Binky. Du weißt, wie viel diese jungen Männer trinken. Wir können ihnen um diese Jahreszeit nicht einmal ein Wettschießen oder eine Jagdgesellschaft anbieten. Was sollen wir denn den ganzen Tag mit ihnen anfangen? Ich gehe nicht davon aus, dass dieser Siegfried am Bergsteigen interessiert ist.“

„Wir schaffen das schon irgendwie. Immerhin bin ich das Oberhaupt der Familie. Es ist meine Aufgabe, meine Schwester versorgt zu sehen.“

„Sie ist deine Halbschwester. Lass doch ihre Mutter jemanden finden. Sie hat ja wer weiß wie viele verschmähte Liebhaber, die meisten davon Millionäre.“

„Jetzt wirst du zickig, Fig. Bitte antworte Ihrer Majestät, dass wir bald mit dem größten Vergnügen eine Hausparty ausrichten werden.“

Die Stimmen entfernten sich. Ich stand am Badezimmerfenster ohne den Schnee zu spüren, der hereinwehte. Ausgerechnet Prinz Siegfried von Rumänien. Ich hatte ihn als Schülerin von Les Oiseaux in der Schweiz getroffen, wo ich meinen Abschluss gemacht hatte. Er hatte auf mich den Eindruck eines kalten Fisches mit stierendem Blick gemacht. Er hatte einen kraftlosen Händedruck und

verzog das Gesicht, als habe er ständig einen schlechten Geruch in der Nase. Als er mir vorgestellt wurde, schlug er die Absätze zusammen und murmelte „*enchanté*“. Er sagte es so, als sei ich eigentlich diejenige, die sich geehrt fühlen sollte, nicht umgekehrt. Ich ging nicht davon aus, dass er einem Wiedersehen entgegenfieberte.

„Es ist Zeit zu handeln!“, schrie ich in den Sturm hinaus. Ich war nicht mehr minderjährig. Ich konnte gehen, wohin ich wollte und brauchte keine Anstandsdame. Ich konnte meine eigenen Entscheidungen treffen und mein eigenes Leben bestimmen. Ich war weder die Thronerbin noch die Reserve. Ich war nur die vierunddreißigste in der Thronfolge. Als Frau konnte ich weder das Herzogtum noch Castle Rannoch erben, selbst wenn Binky keinen Sohn gehabt hätte. Ich würde keine Minute länger dasitzen und darauf warten, dass die Zukunft zu mir kam. Ich würde in die Welt hinausgehen und mein eigenes Schicksal bestimmen.

Ich warf die Badezimmertür zu und eilte durch den Korridor zu meiner Kammer, wo ich mein Dienstmädchen überraschte, das gerade dabei war, frisch gebügelte Blusen aufzuhängen.

„Kannst du bitte meinen Koffer vom Dachboden holen, Maggie?“, sagte ich. „Und pack passende Kleider für die Stadt ein. Ich gehe nach London.“

Ich wartete, bis Binky und Fig ihren Tee in der großen Halle einnahmen, dann stürmte ich herein. Hereinzustürmen ist auf Castle Rannoch übrigens keine Kunst, denn üblicherweise jagt ein heulender Wind durch die Korridore,

der die Wandteppiche zum Flattern bringt. Binky stand mit dem Rücken zum Feuer und schirmte so die Hitze des einzelnen Holzscheits vom Rest des Raums ab. Figs Nase war so blau wie ihr Blut und mir fiel auf, dass sie den Teekessel umklammert hielt, anstatt Ferguson den Tee einschenken zu lassen.

„Ah, Georgie, da bist du ja“, sagte Binky herzlich. „Guten Tag gehabt? Grausig draußen. Du bist wohl nicht ausgeritten?“

„Das würde ich keinem Pferd antun“, gab ich zurück. Ich hob den Deckel von einem der Gerichte an. „Toast“, sagte ich enttäuscht. „Keine Crumpets?“

„Einsparungen, Georgiana“, sagte Fig. „Wir können nicht Crumpets essen, wenn der Rest der Welt sich keine leisten kann. Du meine Güte, wir können uns ja selbst kaum welche leisten. Wir müssten Margarine essen, wenn wir kein Milchvieh hätten.“

Mir fiel auf, dass sie eine großzügige Portion Fortnum's Johannisbeermarmelade auf ihrem Toast verteilte, hielt aber klugerweise den Mund. Stattdessen wartete ich, bis sie den Mund voll hatte, bis ich sagte: „Ich mache für eine Weile einen Abstecher nach London, wenn ihr nichts dagegen habt.“

„Nach London? Wann?“, fragte Fig, die mich aus kleinen Augen aufmerksam fixierte.

„Morgen, dachte ich, wenn wir nicht eingeschneit sind.“

„Morgen?“, fragte Binky. „Das ist ein bisschen überstürzt, findest du nicht?“

„Ja, warum hast du das nicht früher erwähnt?“, pflichtete Fig ihm bei.

„Ich habe es selbst erst heute erfahren“, sagte ich, während ich mich darauf konzentrierte, Butter auf meinem Toast zu verteilen. „Eine meiner besten Schulfreundinnen heiratet und hat mich gebeten, ihr bei den Hochzeitsvorbereitungen zu helfen. Und da ich hier oben nichts Nützliches zu tun habe, dachte ich mir, dass ich ihrem Hilferuf folgen sollte. Baxter kann mich mit dem Auto zum Bahnhof bringen, nicht wahr?“

Ich hatte mir die Geschichte auf dem Weg nach unten ausgedacht. Ich war ziemlich stolz darauf.

„Das ist äußerst ungünstig, Georgie“, sagte Binky.

„Ungünstig? Warum?“ Ich schaute ihn unschuldig an.

„Nun, sieh mal, es ist so –“, er schaute hilfeschend zu Fig, dann fuhr er fort. „Wir haben eine kleine Hausparty geplant. Um ein paar junge Leute als Gesellschaft für dich zu haben. Uns ist klar, dass es langweilig sein muss, mit einem drögen verheirateten Paar wie uns hier festzusitzen, ohne Tänze oder Unterhaltung.“

Ich ging zu ihm hinüber und gab ihm einen Kuss auf die Wange. „Du bist ein Schatz, Binky, dich so um mich zu kümmern. Aber ich kann dir unmöglich erlauben, Geld für mich auszugeben. Ich bin kein Kind mehr. Mir ist klar, wie entsetzlich knapp das Geld zur Zeit ist und ich weiß, dass du diese schrecklichen Erbschaftssteuern auf das Anwesen zahlen musstest.“

Binky war offensichtlich schmerzlich hin und her gerissen. Er wusste, dass Ihre Majestät erwartete, dass er ihrem Wunsch nachkam und jetzt war ich drauf und dran, abzuhaufen. Da es geheim war, konnte er mir nicht sagen, warum ich bleiben sollte. Seit einer Ewigkeit hatte ich nichts so Unterhaltsames erlebt.

„Nun musst du dir keine Sorgen mehr um mich machen“, sagte ich. „Ich bin in London unter jungen Leuten, helfe einer Freundin und lebe mein Leben. Ich darf mich doch im Rannoch House niederlassen, nicht wahr?“

Ich sah, wie Fig und Binky einen schnellen Blick austauschten.

„Rannoch House?“, sagte Fig. „Du willst Rannoch House für dich allein öffnen?“

„Nicht richtig öffnen“, sagte ich. „Ich würde nur mein Schlafzimmer benutzen.“

„Wir können keinen Dienstboten für dich entbehren“, sagte Fig. „Wir haben jetzt schon nur das nötigste Personal. Binky konnte kaum genügend Treiber für die letzte Jagd zusammentrommeln. Und Maggie würde ihre gebrechliche Mutter niemals zurücklassen, um mit dir nach London zu gehen.“

„Das ist in Ordnung“, sagte ich. „Ich werde keinen Dienstboten mitnehmen. Ich werde nicht einmal die Zentralheizung einschalten.“

„Aber wenn du diesem Mädchen bei seiner Hochzeit hilfst, wohnst du dann nicht bei ihr?“, fragte Fig.

„Später, ja. Aber sie ist noch nicht vom Kontinent angereist.“

„Sie ist vom Festland, dieses Mädchen? Keine Engländerin?“ Fig sah entsetzt aus.

„Wir sind auch keine Engländer“, sagte ich. „Wenigstens Binky und ich nicht. Wir sind zur Hälfte schottisch mit einer guten Portion deutsch.“

„Ich korrigiere mich: britisch. Ihr wurdet britisch erzogen. Da liegt der große Unterschied. Dieses Mädchen ist also eine Ausländerin?“

Ich hätte zu gern eine mysteriöse russische Gräfin erfunden, aber es war so kalt, dass mein Gehirn nicht schnell genug arbeitete. „Sie hat im Ausland gelebt“, erklärte ich, „wegen ihrer Gesundheit. Sie ist ziemlich anfällig.“

„Dann frage ich mich, warum irgendein armer Kerl sie heiraten will“, sagte Binky derb. „Klingt, als wäre sie nicht in der Lage, einen Erben hervorzubringen.“

„Er liebt sie, Binky“, sagte ich, um meine erfundene Heldin zu beschützen. „Manche Leute heiraten aus Liebe, weißt du.“

„Ja, aber nicht in unserer Klasse“, sagte Binky leichthin. „Wir erfüllen unsere Pflicht. Wir heiraten jemanden, der angemessen ist.“

„Ich finde wohl, dass Liebe auch eine kleine Rolle spielt, Binky“, sagte Fig in frostigem Tonfall.

„Wenn man Glück hat, Fig. Wie du und ich.“

Er war nicht so einfältig wie er wirkte, bemerkte ich. Er war ohne Niedertracht, ein Mann mit einfachen Bedürfnissen und Vergnügungen, aber dumm war er eindeutig nicht.

Fig brachte tatsächlich ein Lächeln zustande. „Wirst du dein Diadem aus dem Tresor benötigen?“, fragte sie, nun praktischen Themen zugewandt.

„Ich glaube nicht, dass es die Art Hochzeit ist, auf der man ein Diadem trägt“, sagte ich.

„Also nicht St. Margaret's?“

„Nein, es soll eine kleine Angelegenheit werden. Wie gesagt, die Braut hat eine schwache Konstitution.“

„Dann frage ich mich, warum sie Hilfe bei den Vorbereitungen braucht. Eine kleine Hochzeit kann doch jeder arrangieren.“ Fig nahm noch einen Bissen Toast mit Marmelade.

„Fig, sie hat um Hilfe gebeten und ich helfe ihr“, sagte ich. „Hier oben bin ich nur im Weg und wer weiß, vielleicht treffe ich ja jemanden in London.“

„Ja, aber woher willst du Bedienstete bekommen?“

„Ich werde ein Mädchen aus London anstellen, das sich um mich kümmert.“

„Sieh zu, dass du ihre Referenzen sorgfältig prüfst“, sagte Fig. „Diesen Londoner Mädchen kann man nicht trauen. Und schließ das Silber weg.“

„Wahrscheinlich werde ich das Silber nicht brauchen“, sagte ich. „Ich werde dort nur ein paar Nächte zum Schlafen sein.“

„Nun, wenn du unbedingt gehen musst, dann geh. Aber wir werden dich sehr vermissen, nicht wahr, Binky?“

Binky setzte zum Sprechen an, überlegte es sich aber anders. „Du wirst mir fehlen, altes Haus“, sagte er. Es war das Nettteste, was er je zu mir gesagt hatte.

Ich schaute aus dem Fenster, während wir nach Süden fuhren und der Winter sich nach und nach in einen traumhaften Frühling verwandelte. Auf den Feldern grasten weiße Lämmer und auf den Deichen blühten die ersten Primeln. Je näher wir London kamen, desto aufgeregter wurde ich. Zum ersten Mal in meinem Leben war ich nun wirklich auf mich allein gestellt. Zum ersten Mal würde ich eigene Entscheidungen treffen, meine eigene Zukunft planen und einer Tätigkeit nachgehen. Doch zu diesem Zeitpunkt hatte ich noch keine Ahnung, welche das sein würde. *Es sind die 1930er*, sagte ich mir. Junge Damen durften nicht mehr nur sticken, Klavier spielen und Aquarelle malen. Und London war eine große Stadt voller Möglichkeiten für eine aufgeweckte junge Person wie mich.

Als ich am Rannoch House ankam, war mein Enthusiasmus verflogen. Kurz vor London hatte es angefangen zu regnen und als wir in King's Cross einfuhren, schüttete es wie aus Eimern. Jämmerlich aussehende Männer standen in der Euston Road Schlange vor einer Suppenküche und an jeder Ecke waren Bettler. Ich stieg aus

dem Taxi und betrat ein Haus, das genauso kalt und trostlos wie Castle Rannoch war. Rannoch House lag auf der Nordseite des Belgrave Square. Ich hatte es als belebten, fröhlichen Ort in Erinnerung, wo Leute kamen und gingen, Theatervorstellungen besuchten, zu Dinnerpartys luden oder Einkaufsexpeditionen unternahmen. Nun ruhte es unter Staubbezügen, leer und kälter als ein Grab. Mir wurde schleichend bewusst, dass ich mich zum ersten Mal im Leben allein in einem Haus befand. Ich blickte zur Eingangstür zurück, halb ängstlich, halb erwartungsvoll. War es dumm von mir gewesen, allein nach London zu gehen? Wie sollte ich allein zurechtkommen?

Nach einem schönen Bad und einer Tasse Tee werde ich mich wohler fühlen, dachte ich. Ich ging nach oben in mein Schlafzimmer. Der Kamin war leer, kein Holz war aufgeschichtet. Ich brauchte ein Feuer, um mich aufzumuntern, aber ich hatte keine Ahnung, wie man ein Feuer machte. Ehrlich gesagt hatte ich noch nie gesehen, wie man das Holz schichtete oder das Feuer entzündete. Man wachte auf und das Feuer knisterte bereits fröhlich, ohne dass man das Dienstmädchen bemerkt hatte, das um sechs Uhr morgens ins Zimmer geschlüpft war, um es anzuzünden. Fig erwartete, dass ich ein Dienstmädchen einstellte, aber mir fehlte das Geld dafür. Ich würde lernen müssen, die Dinge selbst in die Hand zu nehmen. Doch in diesem Moment fühlte ich mich nicht in der Lage, zu lernen, wie man Feuer macht. Ich war müde, erschöpft von der Reise und ich fror. Ich ging ins Bad und ließ Wasser in die

Wanne laufen. Das Wasser stand schon gut sechs Zoll hoch, als mir auffiel, dass aus beiden Hähnen nur kaltes Wasser kam. Offensichtlich war der Boiler ausgeschaltet und ich hatte keine Ahnung, wie ein Boiler aussah oder wie ich ihn zum Laufen bringen konnte. Mir kamen ernsthafte Zweifel an meiner überstürzten Abreise. Hätte ich nur abgewartet und besser geplant, dann hätte ich mir eine Einladung von jemandem sichern können, der in einem warmen, gemütlichen Haus lebte, wo es Bedienstete gab, um mir Bäder einzulassen und Tee zu kochen.

In zutiefst gedrückter Stimmung ging ich wieder nach unten und überwand mich, die Tür zu öffnen, die hinunter zum Dienstbotentrakt des Hauses führte. Ich erinnerte mich, als kleines Kind dort unten gewesen zu sein. Ich hatte auf einem Stuhl gesessen, während Mrs McPherson, unsere Köchin, mir erlaubte, die Schüssel mit Kuchenteig auszulecken oder die Lebkuchenmänner auszustecken. Die große Küche, die halb unter der Erde lag, war blitzsauber, kalt und leer. Ich fand einen Teekessel und sogar eine Streichholzschachtel und einen Fidibus aus zusammengerolltem Papier, um den Gasherd anzuzünden. Ich war sehr stolz auf mich, als es mir gelang, Wasser zu kochen. Ich entdeckte sogar eine Teedose. Natürlich fiel mir genau dann auf, dass es keine Milch gab und auch keine geben würde, wenn ich nicht den Milchmann rief. Milch wurde an die Türschwelle geliefert, soviel wusste ich. Ich durchwühlte die Speisekammer und fand ein Glas Ovril-Fleischbrühe. Ich machte mir eine Tasse heißer Brühe mit